Was unsere Leser sagen

Konservativer Parteitag in Moose Jaw, die Manitoba-Wahlen und die politische Lage in Saskatchewan.

(Eingesandt.)

Regina, Sask., 21. Juni. — Geehrter Herr Schriftleiter! Zu den großen politischen Ereignissen der letzten Zeit möchte ich einige Bemerkungen machen. Zuerst sei der konservative Parteitag in Moose Jaw einer Betrachtung unterzogen. Da wurde ein großes Geschrei darüber gemacht, wie viele Besucher da waren, was für ein großer Erfolg erzielt wurde, und wie einiges zuging. In Wirklichkeit war man aber garnicht so einig, wie der Premier in einer Picknickrede in Lumsden seinen Zuhörern vormachen wollte.

Wir dürfen nicht vergessen, daß der Herr Premier und seine Koop-Minister sich die günstige Gelegenheit zu Nutze machten, sich der politischen „Maschine" zu bedienen, die den schönen Namen „Relief Commission" trägt. Schon seit Monaten wurden die Delegierten für den Parteitag bearbeitet, nur das zu tun, was der Herr Premier und seine Minister von ihnen wünschen. Daß man mit der „Maschine" großen Erfolg hatte, hat sich erwiesen, als schon nach wenigen Stunden dem bisherigen konservativen Provinzialpräsidenten, der dem Herrn Premier und seiner Regierung nicht sehr freundlich gesinnt war, das Amt entrissen und ein Anhänger des berüchtigten K.K.K., der der Regierung zugetan ist, zum Präsidenten der konservativen Vereinigung von Saskatchewan gewählt wurde. Aber der scheidende Präsident hatte doch noch die Gelegenheit, seine Meinung über die Unfähigkeit des Herrn Premier und seiner noch unfähigeren Minister zum Ausdruck zu bringen. Dieses parteiamtliche Schriftstück wurde dem ganzen Parteitag vorgelesen. Darin wird das Tun und Treiben der jetzigen Provinzregierung in einer nicht mißzuverstehenden Weise verdammt. Was man hauptsächlich erzielte, war, daß man die ehemals große und stolze konservative Partei mit Haut und Haaren und mit all den großen Worten der vor Jahren in Saskatoon angenommene „Platform" an die „Co-ops" ausgeliefert hat. Die wirklichen Konservativen haben jetzt nicht mehr dreinzureden. Der Herr Landstraßenminister (Stewart) hat jetzt die Konservativen samt den sogenannten Progressiven und Unabhängigen in der Tasche. Wie der Herr Minister von Yorkton pfeift, wird in Zukunft getanzt.

Auf dem konservativen Parteitag in Moose Jaw hat man alles geschluckt, was die Koop Regierung in drei Jahren „geleistet" hat: die Kürzung der Schulzuschüsse, die Bewilligung verschiedener Geldbewilligungen für die Munizipalitäten, für Wege und Brückenbauten, für werdende Mütter und Altersschwache, das Schließen eines Teils der öffentlichen Schulen, die Annahme von Gesetzen, welche den Bürgern unsinnig hohe Steuern aufbürden, die wahnsinnig hohe Verschuldung der Provinz usw. Die großen Versprechungen, die der Herr Premier und seine Minister vor der Wahl gemacht haben, sind nicht gehalten worden. Aber all das wurde trotz des Protestes des bisherigen Provinzialpräsidenten und einer Anzahl von rechtdenkenden Konservativen von konservativen Parteitag gutgeheißen, weil der Premier die „Convention" kontrollierte. Es kommt einem vor, wie wenn man einen Bericht aus dem ehemaligen römischen Senat liest, als auf Befehl des heidnischen Kaisers Nero die Christen verbrannt wurden. Es ist doch etwas erbärmliches in unserem Jahrhundert, wenn eine Versammlung von intelligenten und verantwortlichen Männern und Frauen das Tun und Treiben der jetzigen Provinzialregierung von Saskatchewan gutheißen muß, weil es von oberher gewünscht wird. Es kann doch kein Zweifel darüber bestehen, daß der ehemalige Wohlstand und Kredit unserer Provinz durch diese Regierung vernichtet und wir vor den völligen Bankrott gestellt werden sind. Es ist auch sicher, daß diese Wirtschaft so weiter geht, solange diese Regierung noch am Ruder bleibt.

Der Herr Premier behauptet, man werde bei der nächsten Wahl in Saskatchewan in ihn das nämliche Vertrauen setzen, das man in Manitoba in Premier Bracken gesetzt hat. Das läßt sich ja sehr leicht und schnell feststellen. Herr Premier, geben Sie uns nur Gelegenheit zu einer Wahl! Die von der Regierung in Regina und der konservativen Regierung in Ottawa gemeuchelten Farmer werden Ihnen schon zeigen, wie sie den Konservativen gegenüber gesinnt sind. Gerade so wie sie es in Manitoba deutlich erkennen ließen: "No truck and trade with the Tories in Ottawa!" (Kein Praktizieren und kein Handel mit der Konservativen in Ottawa!) Man darf nicht vergessen, daß die sogenannten Progressiven und „Unabhängigen" in der Saskatchewan-Legislatur ganz und gar verschieden sind von den Progressiven in Manitoba. Die Progressiven in Manitoba sind nichts anderes als radikale Liberale, die in Saskatchewan aber sind in Wirklichkeit Konservative unter einem anderen Deckmantel. Auch die Unabhängigen in Saskatchewan sind nur Konservative, die von aller Verantwortung gegenüber den Bürgern, die sie gewählt haben, „unabhängig" sein wollen, wie ihr Führer, der jetzige Landstraßenminister es während seiner Amtszeit zur Genüge bewiesen hat.

Der Herr Premier suchte auf dem erwähnten Picknick sich und seinen Zuhörern aus dem Wahlergebnis von Manitoba Mut zuzusprechen. Aber in seinem Herzen weiß er so gut wie seine Anhänger, daß Saskatchewan noch weniger für die Konservativen übrig hat wie die Bürger von Manitoba, weil die Bevölkerung noch mehr leiden mußte als dort. Manitoba hat doch wenigstens eine vernünftige und verantwortungsbewußte Provinzialregierung und braucht nur unter der Mißwirtschaft der Dominionregierung zu leiden, während wir in Saskatchewan doppelt zu leiden haben.

Ja, Herr Premier, geben Sie dem Volke nur recht bald die Gelegenheit, dann wird es Ihnen schon zeigen, wie beliebt Sie und Ihre Minister hier sind. Sie werden dann wohl auch verstehen, warum Sie von dem allgemein beliebten Führer der liberalen Partei von Saskatchewan, Herrn James G. Gardiner, keine Unterstützung bekamen. Die Wähler der Provinz wollen keine Regierung unterstützt sehen, welche in knapp drei Jahren die Gesamtschuld der Provinz ohne bemerkenswerte Resultate um mehr als das Doppelte erhöhte.

Mit Gruß

Jas. J. Walters,
1300 Cameron St., Regina.

Willimun, Sask.

Endlich hat der liebe Gott sich erbarmt und uns mit einem schönen Regen erfreut. Viele wußten nicht, ob sie, säen sollten oder nicht. Doch haben viele die Saat ausgestreut, die zum Teil auch schön aufgegangen war, während stellenweise die Schneidewürmer großen Schaden angerichtet haben. Manche Felder sind ganz schwarz. Nach dem schönen Regen, den wir am 31. Mai hatten, hätte das beschädigte Land wieder besäet werden sollen, was aber in vielen Fällen nicht möglich ist, weil das nötige Saatgetreide nicht mehr vorhanden ist.

Den ersten Regen hatten wir am 31. Mai, worauf es drei Tage schön war. Am 4. Juni fing es wieder zu regnen an und regnete alle Tage bis 11. Juni, sodaß wir jetzt (13 Juni) eine Feuchtigkeit von 18 Zoll haben. Wir könnten nun gute Hoffnung haben, wenn der große Schaden nicht angerichtet worden wäre. Vielleicht bekommen wir aber doch wenigstens Futter für das arme Vieh, damit man nicht wieder seine Zeit unnötig vertun muß, indem man leer zur Stadt und leer zurück fährt, wie es in den letzten Jahren der Fall war. Mancher Farmer sagte, er sei einmal zur Stadt gefahren, bis er vier Ballen Heu bekommen habe. Ich selbst fuhr zehnmal um 300 Bushel Weizen und 80 Bushel Hafer. Als ich eines Tages dachte, ich sei schon früh daran, sagte der Agent zu mir: „Du bist zu spät daran; es langt nicht für alle." Das nächste Mal ging ich in die Nähe der Stadt, um sofort zur Stelle zu sein, was am nächsten Morgen auch der Fall war. Es war 4 Uhr, als ich in die Stadt kam. Da sagte man mir: „Der Commissioner schläft noch." Dieses Mal war ich wieder zu spät daran, da am Vorabend schon 20 Wagen aufgestellt waren für den nächsten Morgen. Da gab es oft Spaß und Aerger zugleich, weil die Leute die ganze Nacht über darauf gewartet hatten und doch leer nach Hause fahren mußten, weil der Zug nichts brachte. Man könnte ein ganzes Buch darüber schreiben. Trotzdem war man dankbar dafür, wenn man es auch hundertfach verdienen muß te. Aber jeder Bushel Futter war so wertvoll. Da können sich die Farmer im Norden ungefähr ein Bild von unserer Lage machen und brauchen nicht über die Getreidepreise zu klagen. Ihr im Norden habt doch immer genug Futter und könnt mit Euren Autos fahren, während sie bei uns trocken stehen.

Einige Kinder litten am blauen Husten. Zwei Kinder sind daran gestorben, das Töchterlein von Georg Jerr und eines von Edmund Jerr. (Unser Beileid! D. Red.)

Seitdem die Zeiten so schlecht geworden sind, besucht unser Hochw. Herr Pfarrer Knauff jeden zweiten Sonntag im Monat auch die St. Marzellinspfarrei zu Glenworth.

Joseph Herbach.

Vibank, Sask.

Am Sonntag, den 26. Juni nachmittags gaben die Schulkinder ein Konzert anläßlich des Namensfestes des Hochw. Herrn Pfarrers Schorr und überreichten ihm Geschenke. Die ehrw. Schwestern leiteten das Konzert, das gut gelungen ist.

Am Abend des nämlichen Tages hielt die hiesige Ortsgruppe des Volksvereins eine Versammlung ab, in der Rechtsanwalt Mackinnon, K. C., von Regina eine Rede in englischer Sprache hielt. Er sprach insbesondere über die Entstehung Westcanadas seit den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts.

Am 26. Juni wurde Herr Nikolaus Zor von Odessa, Sask., zur letzten Ruhe getragen. Hochw. Herr Pfarrer Sauner von Odessa beerdigte ihn. Er war 39 Jahre alt und seit längerer Zeit lungenleidend. (Unser Beileid, D. Red.)

Ein Herrn und Frau Jakob Klamann im Grauen Schwestern Krankenhaus zu Regina geborenes Kind ist bald nach der Geburt gestorben. Frau Klamann befindet sich auf dem Wege der Besserung. Kürzlich erging es Herrn und Frau Franz Tobias, deren Neugeborenes nur 2 Wochen gestorben ist. (Beiden unser Beileid!)

Hereingefallen.

Die beiden Herren hatten auf der Gesellschaft die verschiedenen Ankommenden scharf aufs Korn genommen. „Wer ist denn aber das Monstrum von Häßlichkeit", fragte der eine, „die da erscheint?" — „Haha", lacht der gefragte lauernlich, „das ist meine Frau, da sind Sie aber reingefallen!" — „Ich???" fragte der andere zurück.

Frankreich will den Russen nichts pumpen, ehe die zaristischen Schulden bezahlt sind. Da kann man wirklich von langfristigen Kreditten sprechen!

Britisch Columbien

Deutsche und Oesterreicher, wo ist Euer Club, wo sind Eure Landsleute?

Eingesandt.

Vancouver, B. C., im Juni. Nirgends, der deutsche Club ist längst eingegangen. Alles ist verstreut, jeder geht seine eigenen Wege, es gibt keinen gemütlichen Tanz, keine deutsche Geselligkeit mehr.

Ich selbst war zwei Jahre Teilnehmer des Deutschen Club in Vancouver, befand mich jedoch in den letzten 1½ Jahren in Edmonton, wo ich auch von der Auflösung des deutschen Clubs hörte. Irgend welche Gründe waren mir in der Zeit unverständlich. Heute nach meiner Rückkehr habe ich nun mit einigen von den damals maßgebenden Herren Rücksprache genommen, und es ist mir auch alles klar geworden. Aus dem Deutschen Club sollte ein Herren-Club werden; die Allgemeinheit mußte verschwinden. Ich selbst bin auch nicht von der niedrigsten Klasse, bin Geschäftsmann und habe reichlich Erfahrung, daß gerade die Allgemeinheit meine beste Kundschaft war. Hatte die Führung des Clubs vergessen, daß bereits vor drei Jahren ein anderer den Versuch machte, einen Herren-Club mit nur ganz makellosen Leuten zu gründen? Von der Gründung hat man einmal im „Courier" gelesen; das war das erste aber auch letzte Zeichen. Ich bin noch nicht alt zulange in Canada und war in Edmonton ziemlich am Anfange erstaunt, daß mir fast jeder als Doktor. Von oder Baron vorgestellt wurden. Ich war schon bald der Ansicht, daß es dort überhaupt keine Bürgerlichen mehr gibt. Nach längerem Dortsein wurde mir aber schnell bewußt, daß die meisten von diesen Herren in den beiden Hosentaschen nur „Do-lar und Do-lar" hatten. Herren, die die Würde und das Recht hatten, solche Namen zu tragen, lernte ich auch kennen, aber sie waren stets bescheiden und ohne Stolz. Ich glaube, wir sind uns alle darüber klar, daß es in ganz Canada nur einen ganz kleinen Kreis von den wirklichen Herren gebe, der kaum für einen Club ausreichen würde.

Ich kenne Canada ziemlich gut und befand mich bei verschiedenen deutschen Vereinen und Unterhaltungen und stets fand ich alles in bester Ordnung, solange es ein deutscher Club war, das heißt alles umfaßte, was unsere Sprache spricht und sich deutsch benimmt. Der Amerikaner kennt von Geburt auf keinen Standesunterschied. Ich finde es besonders lächerlich, daß gerade von einigen Deutschen versucht wird, einen solchen hier, einzuführen. Besonders wir Deutschen im Auslande haben allen Grund, einig zu sein; denn am Ende bekommen wir immer den verlorenen Krieg am meisten zu fühlen.

Seit meiner vierwöchentlichen Rückkehr habe ich meine Bekannten zum Teil besucht. Einer wie der andere bedauert es unendlich, daß wir keinen deutschen Club haben. In Edmonton habe ich dem Club angehört habe alle Familienabende mitgemacht, die stets meine Unterstützung und meinen Beifall fanden. Trotzdem unser damaliger Club noch ziemlich jung war, konnte ich bestimmt nicht behaupten, daß unsere Familienabende im Verhältnis minderwertiger waren; die Unterhaltung war ein und dieselbe. Ich erinnere mich noch sehr genau an die hohen Spesen für Saalmiete, für Musik und anderes, erinnere mich aber auch noch, daß wir ohne eigenen Wiegeschank fast durchwegs gute Reinverdienste erzielt haben. Der jetzige Herren-Club soll, wie ich höre, die Bewilligung für einen Wiegeschank erreicht haben; dann muß doch doppelter Verdienst erzielt worden sein!

Wir wollen nicht fragen, wie es mit dem Reinverdienst steht, werden uns aber auch garnicht für die bestehenden Schulden interessieren. Was uns interessiert ist allein

die Neugründung eines Deutschen Clubs.

Uns allen sind die schönen Stunden von Engl-Hall noch bekannt, und Alt und Jung will sie wieder haben. Viele werden der Ansicht sein, die Zeit sei momentan unpassend oder zu schlecht, ich dagegen behaupte, daß gerade jetzt der gegebene Moment ist. Wann finden angeraitene Kinder wieder heim ins Elternhaus? Nicht in guter Zeit. Mit Geld in der Tasche finde ich überall Zerstreuung, Vergnügen und Vergessen, aber die Not treibt sie heim.

Ist es nicht das Gleiche bei uns Deutschen? Ich denke, es geht keinen besonders gut. Tragen wir nicht gleichen gemeinsam die heutige schwere Zeit? Ist es nicht für alle gleich schwer? Arbeitslosigkeit, Kurzarbeiter oder Zuschußempfänger, die Abende unter uns zu verbringen? Ist es richtig, besonders für die vielen Alleinstehenden, tagsüber mit unlösbaren Sorgen und Sorgen, die Abende allein hinter den vier Wänden zu verbringen? Ist es nicht gesund, am Tage geschafft zu werden; sind dafür noch die Abende notwendig? — Bestimmt nicht! Alle werden unter ihren gleichgesinnten Trost finden und sich wieder frischen; denn jedes Herz, das voll ist, braucht einer Aussprache, jeder Gedanke Zerstreuung.

Ich erinnere mich weiter, daß bei unseren damaligen Familienabenden nicht nur die Belustigung in Frage kam. So auch erhielten wir dortigen Bekannten eine Arbeitsgelegenheit, und viele erhielten auch dadurch Arbeit, und manches Glas Bier ist auch einem Arbeitsmitteln angekommen. Allein das Lesen von deutschen Zeitschriften, Büchern, eine interessante Unterhaltung mit seinen Kindern, ein Kartenspiel und vielleicht das Anhören einer interessanten Radio-Stunde am Club macht jeden auf Stunden aufmerksam, er geht leichter heim und findet einen besseren Schlaf. Ist es nicht für jeden Arbeiter, Handwerker und Geschäftsmann wichtig, seine Landsleute kennen zu lernen? Jeder Einzelne hat einmal etwas zu tun und manchmal kann einem Arbeitslosen, wenn auch momentan für Stunden oder Tage, Arbeit geben. Ein neuankommender Deutsche kann heute hier lange Zeit sein, dann weiß er immer nicht, daß wir Deutsche in Vancouver ein deutsches Gase, einen Doktor, Rechtsanwalt, Dentist, verschiedene Aerzte, mehr Agenten, Steuerer, Sägemacher, Metzger, Elektrotechniker, Schreiner, deutsche Kommissionshäuser und viele andere Berufe haben. Deutsche Arbeit ist anerkannt. Solange wir ein Landsmann das gleiche bietet, auch billiger, gehe ich doch dorthin.

Auch die ältesten Sprichwörter sollten sich unseren Reihen anschließen, ich meine damit die Oldtimers; denn am Ende sind doch jede Mutter, jeder Vater gerne, wenn die Tochter einen deutschen Schwiegersohn oder der Sohn eine deutsche Schwiegertochter bekommen. Heute ist ein gesellschaftliches Kennenlernen allein dem Zufall überlassen.

Ich würde es außerdem begrüßen, wenn sich unsere deutschen Kaufmänner, wie Schokoladen-, Zucker- und Biersortenkarten, Herr Graner, Herr Gummert und Herr Zuchel einfinden würden. Da soll es unsere Aufgabe werden, diese Herren wiederum für unsere Sache zu gewinnen. Diese Herren haben schon für ehemalige deutsche Clubs sowie getan, und alles war für ein nichts. Bewegen wir einmal, daß unser neuer Deutscher Club seine Wurzeln gesetzt hat, und daß dieser von Dauer und die Führung eine gute ist, und alle werden sie wiederkommen und zum marschieren Anstieg das Mitgliedskarten oder selbst es in die Hand nehmen. Beweise und Tatsachen werden schnell das heutige Mißtrauen auflösen.

Brauchen wir den langjährigen Club in Edmonton? Sind nicht die Führer des Clubs, Herr Präsident Gall, Herr Dratt, Herr Kaminsky, Herr Tausky und Herr Tanner lauter „Oldtimers?" Sind vielleicht manche Kinder der deutschen Sprache nicht mächtig, aber die Eltern u. Mütter sind kerndeutsch geblieben u. sind nach wie vor die Führer der dortigen deutschen Jugend. Herr Harder, der Vetter eines Teiles der dortigen Sippe, war lange Jahre in den Staaten und befindet sich seit 18 Jahren bei der Firma. Als einer der ältesten ist er auch einer der treuesten Anhänger des Deutschen Clubs. In seinem Bekanntenkreise sind durchwegs nur deutsche Frauen und Männer beschäftigt, was er selbst in den Kriegsjahren durchgehalten hat. Stets sieht man Harder im Club unter seinen Angestellten am Biertisch sitzen, und einer wie der andere ist ihm gleichwert, solange er sich anständig benimmt.

Das sind Männer der Zeit, Deutsche im Ausgande!

In allen Provinzen wird zur Zeit für den diesjährigen Deutschen Tag gerüstet; nur Vancouver allein bleibt tot. Gemm wie alle anderen Provinzen könnten wir in British Columbien ebenfalls einen der schönsten Deutschen Tage haben. Es fehlt nicht an der Zahl der Deutschen, sondern allein an einem richtigen Organisator. Der Club in Edmonton zählt heute 70 bis 80 Mitglieder, verfügt über Ansehen und Mittel, und trotz der schlechten Zeit wird stets mit Reingewinnen gearbeitet.

Ich denke, daß in Vancouver zur Zeit die meisten Deutschen leben. Ich ersuche alle, die Interesse an der Gründung eines Deutschen Clubs haben, sich bei mir einzufinden oder mich durch eine Postkarte in Kenntnis zu setzen.

Evtl. Bekanntmachung freiwilliger Spenden würde ich besonders begrüßen. Solche werden jeweils wöchentlich bekannt gegeben. Das dient zur Anreizung der evtl. Jögernden. Von Geldsendungen ist bis zur Bekanntgabe der Gründungsversammlung Abstand zu nehmen. Erst nach Einlaufen von Meldungen, nach Besprechung und persönlichen Vorstellungen kann dies besorgt werden.

Mit freudeutschem Gruß

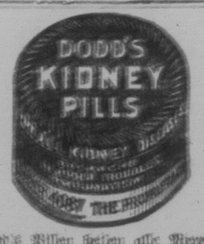
Josef Eggenfurtner,
Deutscher Dentist,
642 Thurlow St.

Freiwillige Spende für die Gründung eines Deutschen Clubs in Vancouver gibt:

Josef Eggenfurtner, Vancouver, 642 Thurlow St. 85.00

Aberglaube im „zivilisierten" Amerika.

Baltimore. — Die Polizei setzte glücklicherweise die Geschichte vom Tod eines 26 Jahre alten Kriegsveteranen, der von seiner Mutter und einem Bruder dem Hungertod preisgegeben wurde, um „die Teufel aus ihm auszutreiben". Die Leiche wurde von Polizisten gefunden, die das Verschwinden des Kriegsveteranen Grant Anbel untersuchten. Die Mutter, Frau Annie Anbel, 55, und der Bruder Paul Anbel, 30 Jahre alt, die verhaftet wurden, sagten, daß sie Grant seit dem 29. März nur einmal Nahrung gaben, da „Gott uns befohlen hat, ihn Hungers sterben zu lassen, um die Teufel auszutreiben". Der Krüppel starb am 4. April.



Dodd's Pillen heilen alle Nierenleiden, Rheumatismus, Nervenschmerzen, Ischiasleiden und Rückenschmerzen. Dodd's Kidney Pills werden zu 50c pro Schachtel oder sechs Schachteln für $2.50 bei allen Händlern verkauft, oder der The Dodd's Medicine Co., Toronto, Ont.

Amerikaner laden deutsche Flotte ein.

Washington. — Hier eingetroffenen Nachrichten zufolge wird die deutsche Flotte zum erstenmal seit dem Weltkrieg im kommenden Winter wieder amerikanische Gewässer befahren.

Gouverneur Paul M. Pearson von der amerikanischen Gruppe der Jungferninseln (Virgin Islands) in Westindien östlich von Porto Rico, die zu den Kleinen Antillen gehört, machte dem deutschen Botschafter in Washington, Freiherr von Prittwitz und Gaffron, seine Aufwartung und überbrachte ihm persönlich die Einladung an die deutsche Flotte, im kommenden Winter diese Inselgruppe mit einem Besuch zu beehren.

Regina

Von der Flimmerwand.

Capitol Theater.

Etwas Neues! Ein College Film ohne „Rah Rah".

In dem neuen Film „Huddle," welcher am Samstag, den 2., Montag, den 4. und Dienstag, den 5. Juli, im Capitol Theater gezeigt wird, tritt besonders die Kollegialität der Studenten an den Universitäten hervor. Die alten Zeiten des Kollegiums sind vorüber. Heute erscheint der Student im modernen Geschäftsanzug. — Gewissenhaftes Studium ist heute die Hauptsache. Da der Student schon beim Eintritt in die Universität an eine gewissenhafte Arbeit denkt. Anstatt vier Jahre zu schwänzen, herrscht bei den meisten der Gedanke vor, daß sie nur dann Erfolg haben können, wenn sie die Kurse besuchen. Eine der wichtigsten Universitätserfahrungen ist, daß die Studenten geschäftsmäßig gekleidet gehen, mit anderen in verschiedenen Feldern arbeitenden Leuten zu vergleichen sind. Dunkle, zweifarbige Kombinationen von schwarz und grau werden von den größeren Universitäten als korrekt bezeichnet. Schreiende Farben sind verpönt. Alle Gegensätze werden vermieden.

„Huddle" gibt Ramon Novarro eine führende Rolle als Stahlarbeiter, welcher ein Fußballidol wird. Andere Spieler sind: Madge Evans, Una Merkel, Ralph Graves, John Arledge, Frank Albertson, Kane Richmond, Martha Sleeper, Henry Armetta, Ferike Boros, Rockliffe Fellows und Joe Sauers.

Rex Theater.

Auf der Leinwand, beginnend Samstag, den 2. Juli, läuft der vielbesprochene, geheimnisvolle Film „Hotel Continental", ein Tiffany Produkt.

Am Abend bevor das große Hotel abgerissen wird, versammeln sich noch einmal alle Leute um von alten glücklichen Zeiten und frohen in ihm verlebten Stunden Abschied zu nehmen. Währenddessen kommt Tim Bennett aus dem Gefängnis, der vor seiner Einlieferung eine Tasche mit hunderttausend Dollars, fünf Jahre zurück, in einem der Hotelzimmer versteckte. Natürlich ist alles mit Schwierigkeiten verbunden.

Ausgezeichnete Arbeit wurde von allen Mitspielern geleistet. Die Leitung lag in den bewährten Händen von Christy Cabanne. Die Geschichte stammt von F. Hugh Herbert und Paul Perez. „Hotel Continental" ist eine der außergewöhnlichen Produktionen dieser Saison.

Metropolitan Theater.

Viele Extrarbeiter werden jetzt in den Paramount Studios infolge Herstellung vieler neuer Filme beschäftigt. Offiziell wurde kürzlich bekanntgegeben, daß während der letzten beiden Jahre nie so viele beschäftigt wurden wie gerade jetzt. Annähernd 10,000 Extra Schecks werden in weniger denn einem Monat ausgegeben.

Fünfundsiebzig „Drei Extras" arbeiteten kürzlich in einem Palast, der für „Sinners in the Sun" aufgestellt wurde. Zweihundert weitere Personen wurden für eine Gartenpartie, andere zweihundert wieder für einen Tanz benötigt. Zwei andere Vorführungen verlangten je 100 Personen und 50 andere fanden bei einer Straßenszene Verwendung. Dieses soziale Drama wird, beginnend am Donnerstag, den 30. auf drei Tage im Metropolitan Theater gezeigt.

Aehnliche Ansätzen, die Extras beschäftigt zu halten, trifft man bei anderen Produktionen. Vierzig Nuten wurden beschäftigt bei dem Film „The World and the Flesh" mit George Bancroft. Zu anderer Zeit wurden bei der Herstellung 100 Soldaten, 60 Hotelgäste, 300 Personen in einer Straßenszene, 500 in einem Gefecht und 55 an Bord eines Bootes gebraucht.

Frauen Hygiene

Unschädliches, verlässliches, garantiertes und erprobtes Hilfsmittel. Hartnäckige und ungewöhnliche Störungen unschädlich beseitigt. Volle Gebrauchsanweisung in jeder Schachtel. Portofrei $5.00.

SINGER BROS. DEPT. V.
Chemists and Druggists
26 Queen St. E., Toronto, Can.

Vor = Inventur= Verkauf von Pianos!

Räumung von gebrauchten und Vorführungs-Pianos.
Alle garantiert!

Bord Uebungspiano ..... $ 85.00

Ennis & Co. Walnuß, Apartmentgröße, regulärer Preis $425 ..... $269.00

Leisnig Eiche, „Colonial Style" $245.00

Ennis & Co., Automatisches Klavier, Eiche gebeizt; Bank und 30 Rollen $250.00

Stanley Mahagoni, groß 227.00

Scythes, Walnuß, fast neu, regulär $495. ..... $257.00

Sherlock Manning, Eiche, Colonial Style", regulärer Preis $550. ..... $335.00

Gerhard Heintzman, „Cabinet Grand Upright", Mahagoni, früher $750. ..... $297.00

Premier, „New Colonial Upright in Mahagoni", regulär $415. ..... $297.00

Bell, „Modern Upright" Walnußverarbeitung, regulärer Preis $600. ..... $295.00

W. G. F. Scythes & Co., Limited
1843 Hamilton St.,
Regina's großes Musikhaus.

Lassen Sie sich Ihre Feiertage nicht durch Motorstörungen verderben.

Bevor Sie fahren, lassen Sie uns
den Vergaser,
die Bremsen
die Ignition nachsehen.

Autorisierte Chrysler Bedienung.

ECCLE'S GARAGE

Telefon 6334 — 2035 Albert St.

Pilsner

Dieses alte Lieblingsgetränk
—Jetzt ein Saskatchewan-Erzeugnis

106.
REGINA BREWING CO., LTD.